

„Das Lager als menschliche Grenzerfahrung – Varlam Šalamov (1907-1982) zum Gedenken“

Tagung der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde (DGO) in Kooperation mit dem Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin (ZfL) sowie der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, 3.-5. Juli 2007.

„Der Mensch hat viel mehr vom Tier, als es uns scheint. Er ist um vieles primitiver, als es uns scheint. Und selbst wenn er gebildet ist, nutzt er dieses Instrument [i.e. das Gedächtnis] zur Verteidigung seiner primitiven Gefühle. In einer Situation aber, in der die tausendjährige Zivilisation abfällt wie eine Schale und das animalische biologische Wesen vollkommen offen hervortritt, werden die Reste der Kultur zum realen und brutalen Kampf um das Leben in seiner unmittelbaren, primitiven Form genutzt.“

Varlam Šalamov

Varlam Šalamov erfuhr *das Leben in seiner unmittelbaren, primitiven Form* am eigenen Leib. 18 Jahre war er in Lagern des stalinistischen Gulag inhaftiert, 14 davon an der Kolyma. Mit den *Erzählungen aus Kolyma (Kolymskie rasskazy)*,¹ in denen Šalamov seine Erfahrungen verarbeitete, reiht er sich neben Autoren wie Jorge Semprun, Primo Levi, Imre Kertész und Aleksandr Solženicyn ein. Doch während diese weltweit Anerkennung gefunden haben, ist Šalamov, dessen Geburtstag sich am 1. Juli (18. Juni) 2007 zum 100. Mal jährte, weitgehend vergessen.

Diesem Vergessen entgegenzuwirken und zugleich in einem interdisziplinären Zugang den literarischen Stellenwert seines Schaffens zu untersuchen und die historischen, wirtschaftsgeschichtlichen und soziologischen Erkenntnisse der Gulag-Forschung vorzustellen, machten sich die Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde, das Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin sowie die Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur zur Aufgabe. Gleichzeitig erschien das OSTEUROPA-Themenheft „Das Lager schreiben. Varlam Šalamov und die Aufarbeitung des Gulag“. Es widmet sich Šalamov und seinem literarischen Werk und analysiert Dimension, Funktion und Organisation sowie die gesellschaftlichen Auswirkungen von Lagerhaft, politischer Verfolgung und Terror in der Sowjetunion. Die Tagung vom 3.-5. Juli bot Gelegenheit, die Forschungsergebnisse der Öffentlichkeit vorzustellen und sie zu diskutieren. Neben Funktion und Ordnung des stalinistischen Gulag standen Fragen der Vergleichbarkeit mit Lagern in anderen politischen Systemen, der Aufarbeitung der Vergangenheit sowie der Übertragbarkeit von Lagererfahrung in Sprache im Mittelpunkt.

Die Lager in der Sowjetunion entstanden als Instrument der Bestrafung von Personen, die als politisch unzuverlässig bzw. oppositionell galten, sowie zur Einschüchterung der Bevölkerung, wie Klaus Gestwa (Tübingen) betonte. Der Gedanke der wirtschaftlichen Ausbeutung der Häftlinge war sekundär. Auch die Lager des nationalsozialistischen Regimes dienten ursprünglich in erster Linie der Inhaftierung politischer Gegner, wie Sybille

¹ Im Verlag Matthes & Seitz, Berlin, erschien zur Tagung Bd. 1 der 6 geplanten Bände der ersten deutschen Šalamov-Werkausgabe: Varlam Šalamov: Durch den Schnee. Erzählungen aus Kolyma I. Aus dem Russischen von Gabriele Leupold. Herausgegeben und mit einem Vorwort von Franziska Thun-Hohenstein. ISBN: 978-3-88221-600-4.

Steinbacher (Jena) darlegte. Mit der Zeit gewann jedoch das Kriterium der Rasse zunehmend an Bedeutung, die Verfolgung der Juden begann. Bereits vor dem Krieg nutzten die Nationalsozialisten die Arbeitskraft der Gefangenen, z.B. für den Städtebau. Während des Krieges bildeten die Häftlinge das Rückgrat der Kriegswirtschaft. In ihrer Funktion ähneln sich also die Lager Stalins und Hitlers, jedoch ohne einander vollkommen zu entsprechen.

Doch ist es überhaupt zulässig, diese beiden oder auch andere Lagersysteme miteinander zu vergleichen? „Nein“, sagen diejenigen, die die Einzigartigkeit des Zivilisationsbruchs, der kriminellen Praxis sowie der moralischen Verwerflichkeit der nationalsozialistischen Lager betonen, dabei aber den Unterschied zwischen „vergleichen“ und „gleichsetzen“ außer Acht lassen. Egbert Jahn (Kehlheim) wies darauf hin, dass es beim Vergleichen gerade darum gehe, Unterschiede herauszuarbeiten. Ziel des Vergleichs von Lagersystemen sei es nicht, eine internationale Rangfolge der Grausamkeit von Terrorregimen aufzustellen oder deren Verbrechen anhand von Opferzahlen gegeneinander aufzuwiegen. Es gelte, sinnvolle Vergleichskriterien zu generieren, z.B. die gesellschaftlichen Gruppen, die Opfer von Massenmorden wurden, oder die Wirtschaftlichkeit der Arbeitslager einzelner Systeme. Die Antwort auf die Frage nach der Vergleichbarkeit laute daher eindeutig „Ja“. In den Vergleich einbezogen wurden auf der Tagung auch die Lagersysteme lateinamerikanischer Militärdiktaturen und in der Volksrepublik China. Chinas kommunistische Führung bestrafte die politische und kulturelle Andersartigkeit, d.h. die Abweichung vom Menschenbild der Kommunistischen Partei, so Harry Wu, Gründer der Laogai Research Foundation in Washington D.C. Wu war 20 Jahre in chinesischen Arbeitslagern inhaftiert gewesen. Die südamerikanischen Militärregime terrorisierten die Bevölkerung mit willkürlichen Entführungen, „Verschwinden-Lassen“ und Folterungen. Laut Estela Schindel (Berlin) ist die genaue Anzahl der Lager bis heute nicht bekannt, dieses Kapitel der Geschichte Argentiniens, Chiles und anderer Länder Lateinamerikas bei weitem noch nicht aufgearbeitet.

Die Forschung in Deutschland konzentriert sich stark auf die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Hingegen sind die Kenntnisse über den Gulag in der Bundesrepublik (wie in anderen Ländern Westeuropas) begrenzt, obwohl sich unter den Lagerinsassen seinerzeit auch viele deutsche Kriegsgefangene befanden. Umso wichtiger ist es, die Gulag-Forschung auszubauen, den wissenschaftlichen Austausch zu fördern und die Öffentlichkeit einzubeziehen. Die Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur leistet, wie Doris Liebermann (Berlin) darlegte, einen wichtigen Beitrag, indem sie Projekte unterstützt, die „zum Austausch und zur Vernetzung zwischen gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Aufarbeitung beitragen sowie eine internationale Zusammenarbeit bei der Aufarbeitung von Diktaturen anregen“. In Russland hat sich die Gesellschaft MEMORIAL dieser Aufgabe angenommen. Ihre Mitarbeiter sammeln in ganz Russland Zeugnisse des kommunistischen Terrors. Irina Ščerbakova (Moskau) wies auf die Schwierigkeit der Aufarbeitung der stalinistischen Repressionen hin: So argumentierten Zeitzeugen bis heute nicht selten, der Gulag sei „notwendig“ gewesen, um Staat und Gesellschaft der Sowjetunion zu stabilisieren – eine Haltung, die im gegenwärtigen politisch-gesellschaftlichen Klima des staatlich verordneten Patriotismus und der Stalin-Verklärung prächtig gedeihe. Der Glaube an den starken Staat, der seine Bürger auch mit Gewalt disziplinieren dürfe, sei immer noch präsent.

Unabdingbare Voraussetzung für die Aufarbeitung der stalinistischen Vergangenheit ist der Zugang zu den Archiven. Seit diese Ende der 1980er teilweise geöffnet wurden, konnte die Forschung wichtige Erkenntnisse über den Gulag gewinnen. Bisher fehlen laut Nicolas Werth (Paris) aber Mikrostudien zu speziellen Themen und zu einzelnen Lagerpunkten. Auf diesem Gebiet seien noch viele neue Erkenntnisse zu erwarten, wenngleich ein großer Teil der Akten vor allem zu Einzellagern nicht erhalten sei. Werth forderte einen uneingeschränkten Zugang der Wissenschaftler zu allen relevanten Archiven, vor allem zu den Personalakten der Täter, deren Geschichte noch ungeschrieben sei.

Das Archiv, auf das Šalamov beim Schreiben zurückgriff, war sein Gedächtnis. Einmal beklagte er die „Unvollkommenheit des Instruments, das sich Gedächtnis nennt (...). Der Mensch erinnert sich an das Schöne und Gute besser und vergisst das Schlechte leichter.“ Dieses Gefühl hat der Leser von Šalamovs Erzählungen nicht. Vielmehr durchleide er sie, fühle sich bei der Lektüre teilweise selber in die Rolle des Häftlings versetzt, konstatierte Franziska Thun-Hohenstein, Herausgeberin der deutschen Šalamov-Werkausgabe. Šalamov überwindet die Sprachnot, von der traumatisierte Menschen oftmals befallen sind. Er verleiht dem individuellen Leiden seine Stimme. Dabei wirkt die Authentizität, die Šalamov dem Leser zumutet, zersetzend. Er bedient sich einer syntaktisch und semantisch äußerst kargen Sprache, die „das Leben in seiner unmittelbaren, primitiven Form“ schildert. Auf die Biographie der handelnden Personen geht er nicht ein. Er behandelt sie in seinem Werk, wie der Staat sie behandelte: als Objekt ohne eigenen Willen, gleichsam als Material. Hierin liegt auch eine Hauptschwierigkeit bei der Übersetzung von Šalamov. Jegliche sprachliche Anreicherung, jede künstliche Ästhetisierung müsse vermieden werden, da sonst eine inhaltliche Verarmung drohe, betonte Gabriele Leupold, Übersetzerin von Šalamov. So dürfe der Übersetzer nicht Ausdrücke wie „finden“ oder „entdecken“ einsetzen, wo Šalamov schlicht von „sehen“ spreche. „Sehen“ sei ein nüchterner Ausdruck für eine Zurkenntnisnahme der Realität, „finden“ und „entdecken“ implizierten dagegen eine aktive Suche und suggerierten eine Belebtheit, die dem, was der Autor darstelle, unangemessen sei. Während Šalamov seine Lagererfahrung in Worte fasste, verarbeiteten die Musiker Gideon Klein, Viktor Ullmann, Aleksandr Veprik und Vsevolod Zaderackij ihre Erfahrungen von Terror, Repression und Lager – sei es unter dem Nationalsozialismus, sei es unter dem Stalinismus – in Kompositionen. Der Berliner Pianist Jascha Nemtsov ermöglichte dem Auditorium im „exploratorium berlin“ eine Hörprobe von Werken dieser Komponisten. Manchmal leise, zurückhaltend und vorsichtig, manchmal rau, laut und wütend verleiht jeder von ihnen auf seine eigene eindrucksvolle Art seinen Gefühlen Ausdruck. Der aus Moskau angereiste Sohn Zaderackijs, Vsevolod Vsevolodovič Zaderackij, dankte den Veranstaltern dafür, dass die Musik seines Vaters nun erstmals in Westeuropa Gehör finde. Die Entdeckung von Zaderackijs Kompositionen hat gerade erst begonnen, nachdem sie in der Sowjetunion verboten waren.

Die Tagung bot den insgesamt über 300 Teilnehmern einen differenzierten Einblick in die aktuelle Gulag- bzw. Lagerforschung und in die literarische Verarbeitung von Lagererfahrung. Die große Aufmerksamkeit, auf die die Tagung stieß, läßt die Hoffnung berechtigt erscheinen, dass die kritische Auseinandersetzung mit Diktaturen bzw. Diktaturerfahrungen andauern und eine inhaltliche Vertiefung erfahren wird.

Ulrike Naumann